

mauerschau-Interview mit Klaus N. Frick

„Eine ganze Welt kann man nicht adäquat schildern.“

(Sylvia Nürnberg, Ralf Wohlgemuth)

Gegen Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts war die weltweite politische Situation angespannt. Der kalte Krieg zwischen den West- und Ostmächten hatte sich erhitzt, das atomare Wettrüsten führte beinahe zum Auslösen eines dritten, atomaren Weltkriegs. Prestige- und Statusprojekt sowohl der Amerikaner als auch des Ostblocks war die Eroberung des Weltraums, der erste Mensch auf dem Mond.

Was wie ein Auszug aus einem Geschichtsbuch klingt, ist der literarische Ausblick von 1961 auf eine Zukunft in zehn Jahren. In diesem Jahr veröffentlichte der Arthur Moewig Verlag eine Science-Fiction-Serie, die als wöchentliche Heftabenteuerserie für vielleicht zwanzig bis dreißig Hefte gedacht war. Doch nicht Neil Armstrong betrat 1969 als erster Mensch den Mond, sondern PERRY RHODAN tat dies 1971. Seit mehr als 45 Jahren begleitet die PERRY RHODAN-Serie auch die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Sie gilt als die im Printmedium erfolgreichste Science-Fiction-Serie der Welt mit Lizzenzen u.a. in Japan, Frankreich, Brasilien, Tschechien und den Niederlanden und hat bis heute eine weltweite Gesamtauflage von über 1,5 Milliarden Exemplaren erreicht. Der Erfolg von PERRY RHODAN kam unerwartet. Aus den gedachten „vielleicht dreißig“ Heften wurden fünfzig, dann zweihundert, aktuell wird bald das Heft zweitausendfünfhundert erscheinen.

Wie kaum ein anderes Genre hat gerade die Science Fiction die Möglichkeit, in ihren Geschichten Utopien und Gegenentwürfe zur aktuellen Wirklichkeit zu erzählen und zeigt sich darin als Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen. Die PERRY RHODAN-Serie war niemals unabhängig vom wirtschaftlichen Markt. Sie ist ein Produkt, das Gewinn machen soll. So findet sich der Zeitgeist der Leserschaft in der Serie wieder, die zunächst per Post, nunmehr in Foren und via Mail einen überraschend intensiven Austausch mit den Autoren der Serie führt. Für die Macher der Serie hat dieser Zeitgeist verschiedene Gesichter, er drückt sich nicht nur in konkreten Handlungsvorstellungen der Leser aus, sondern auch in ihrem Leseverhalten. So muss sich die PERRY RHODAN-Serie seit 1961 immer wieder den Bedürfnissen des Markts und der Leserschaft anpassen und sich in ihren Konzeptionen, Entwürfen und Ausarbeitungen als Spiegel des Zeitgeists begreifen.

Klaus N. Frick ist der PERRY RHODAN-Serie seit Ende der achtziger Jahre zunächst als freier Mitarbeiter der Redaktion und seit 1999 als ihr Chefredakteur verbunden. In dieser Position ist er die Zentrale der PERRY RHODAN-Serie, in der sich Heftproduktion, inhaltliche Ausrichtung und schriftstellerische Arbeit bündeln.

mauerschau: Klaus, was ist die PERRY RHODAN-Serie?

Klaus N. Frick: PERRY RHODAN ist eine Romanheftserie, die im September 1961 gestartet ist. Seitdem sind fast 2500 Romanhefte erschienen. Jede Woche erscheint ein neuer Roman. PERRY RHODAN ist damit tatsächlich die am längsten laufende und erfolgreichste Romanheftserie oder Romanserie weltweit. Wobei man einschränken muss, dass es Romanheftserien außerhalb des mitteleuropäischen Raumes nicht gibt. PERRY RHODAN erzählt die Geschichte der Menschheit in die Zukunft, beginnend mit der Mondladung und noch lange nicht endend. Wobei die Geschichte innerhalb der PERRY RHODAN-Serie in Fortsetzungen erzählt wird. Fortsetzungen, die wöchentlich erscheinen, vergleichbar vielleicht mit einer Soap Opera. PERRY RHODAN ist im wesentlichen ein Gemeinschaftswerk. Das ist etwas was PERRY RHODAN von allen anderen Serien unterscheidet. Der Spiegel schrieb einmal über PERRY RHODAN, die Serie sei der Beweis dafür, dass Basisdemokratie funktioniere.

Was meinst Du genau mit Gemeinschaftswerk?

Jeder Roman wird von einem anderen Autor geschrieben, wobei es durchaus auch mal einen Autor gibt, der zwei oder drei Romane hintereinander schreibt. Dieses Gemeinschaftswerk ist im Laufe der Jahre von schätzungsweise zwei bis drei Dutzend Autoren bestritten worden und nur dadurch möglich, dass die Autoren zusammenarbeiten.

Inwieweit wissen die Autoren von ihrer Arbeit untereinander und greift das Lektorat darin ein?

Ausgangspunkt der Arbeit ist die alljährliche Autorenkonferenz. Bei dieser Autorenkonferenz gibt es bereits grundlegende Arbeitspapiere von unserem Chefautor, dem Robert Feldhoff. Auf Basis der Autorenkonferenz und der dabei diskutierten Impulse erstellt Robert Feldhoff eine Handlungslinie für die kommenden Hefte. Dann schreibt er sogenannte Exposés. Der Begriff Exposé, im Fernsehen heißt das Treatment, bedeutet nichts anderes als Handlungsvorgaben für die Romane. Wir schicken üblicherweise immer vier solcher Handlungsvorgaben auf einmal an die Autoren raus, die sogenannten Viererblocks. Und diese vier Romane bilden auch immer eine handlungstechnische Einheit, so dass die Autoren, die dann theoretisch diese vier Romane parallel schreiben, sich untereinander abstimmen können. Dann kommen die Romane in die Redaktion und werden von mir geprüft, anschließend redigiert ein Lektor den Roman mit meinen Anmerkungen und denen eines Testlesers. So versuchen wir vielen Widersprüchen inhaltlicher Natur vorzubeugen. Dass es trotzdem welche gibt, lässt sich bei so einem großen Werk dennoch nicht vermeiden. Es ist ein relativ aufwendiger Prozess für so ein Heft, was sich aber auszahlt, weil wir noch immer marktführend sind.

Haben neue Autoren wegen der großen Datenmenge Probleme ins Autorenteam einzusteigen?

Ich halte die Datenmenge nicht für das Problem. Sicher, es gibt bei PERRY RHODAN eine irrsinnige Datenmenge. Tausende von Planeten, Tausende von Fremdvölkern, Zigtausende von Raumschiffen und Nebenfiguren sind mittlerweile entstanden. Es gibt 2500 Heftromane, dazu ca. 900 Atlan-Heftromane, die im selben Universum spielen und dann 500 PERRY RHODAN-Taschenbücher. Das heißt, wir kommen auf eine Menge von 4000 Romane, die ein Universum erzählen. Das ist eine riesige Menge an Informationen, die man aber nicht alle braucht. Ich kann z.B. wunderbar in Mitteleuropa leben, ohne zu wissen, was auf den Falklandinseln gerade für ein Wetter herrscht oder wie die Hauptstadt heißt. Ich muss nicht wissen, wie in Patagonien die Provinzhauptstadt heißt oder der Fluss, der da irgendwo fließt. So muss der PERRY RHODAN-Autor auch nicht alles wissen, was sich in irgendeinem Winkel des Perryversum jemals abgespielt hat. Wichtig ist aber, dass der Autor die Stimmung von PERRY RHODAN einfangen kann.

Was macht diese Stimmung aus?

Ich kann es nicht exakt beschreiben. Aber wenn neue Autoren diese Stimmung nicht greifen und vermitteln können, werden sie sehr stark kritisiert. Das kann der Leser häufig nicht an Fakten festmachen. Die Stimmung eines PERRY RHODAN-Romans lässt sich schwer erklären. Ich glaube, man muss als PERRY RHODAN-Autor selbst sehr viele PERRY RHODAN-Romane gelesen haben. Ich habe z.B. gestern ein Exposé gelesen, von dem ich genau weiß, das es nur von einem Autor geschrieben werden kann, der PERRY RHODAN selber als Leser kennt. Es nützt nichts, die Fakten zu haben, man muss erkennen, was das phänomenale an dieser spezifischen Situation im Perryversum ist.

Hat sich die Art und Weise zu erzählen im Laufe der Zeit verändert?

Das würde ich gerne an einem Beispiel erläutern. Die Autoren, die 1961 angefangen haben, waren alle durch den Krieg geprägt. Teilweise waren sie Kriegsteilnehmer oder haben als Jugendliche den Krieg mitbekommen. Wir, die wir heute PERRY RHODAN schreiben, sind Jahrzehnte danach geboren. Die unmittelbaren Erfahrungen von Mord und Totschlag haben wir alle nicht gemacht. Ich behaupte jetzt einfach mal, dass keiner aus der heutigen Autoren generation jemals mitbekommen hat, wie vor ihm ein Mensch getötet wurde. Aber durch die Schrecken, die die frühen PERRY RHODAN-Autoren in ihrer Jugend mitbekommen haben, entwickelten sie einen anderen Blick auf die Dinge. Das meine ich völlig wertfrei. Das ist nicht gut oder schlecht, das ist einfach ein anderer Blick. Und das merkt man auch bei den Romanen. Heutige Autoren sind wesentlich stärker vom Fernsehen geprägt. Auch das meine

ich völlig wertfrei. Es ist z.B. eine Kampfsituation zu beschreiben, und ich weiß, dass sich der Autor in seinem ganzen Leben nie geprügelt oder noch nie gesehen hat, wie neben ihm jemand tot zusammenbricht. Daher muss er auf das zurückgreifen, was ihm durch andere Medien vermittelt wird. Die erste Autoren generation hat ganz stark von eigenen Erfahrungen profitiert. Karl-Herbert Scheer hat während des Krieges und danach geholfen, Bombenopfer zu bergen. Walter Ernsting war an der Ostfront. Die haben die Schrecken und das Grauen miterlebt. Heute ist es eine andere Art und Weise zu erzählen, stärker geprägt von Medien als es die Generation von damals war.

Die Handlung von PERRY RHODAN startete im Jahr 1971 sehr nah an der Gegenwart von 1961. Heute ist die Handlung viel weiter in der Zukunft angelegt. Wie hat sich das PERRY RHODAN-Universum verändert?

Als man PERRY RHODAN plante, ging man nicht davon aus, dass die Serie ein großer Erfolg werden würde. Man hoffte auf vielleicht 30 Hefte. Diese Aussage habe ich zwar nirgends schriftlich gefunden, aber da sie von den Autoren so oft erwähnt wurde, wird es wohl stimmen. Und da war natürlich das Jahr 1971 mit der Mondlandung eine Zukunftsutopie

Die überraschend genau vorhergesagt war.

Naja, soweit hergeholt war das 1961 auch nicht. Damals hat man Science Fiction stärker als Futurologie begriffen, was man heute nicht mehr tut, und hat Science Fiction auch als Methode betrachtet, diese Zukunft zu antizipieren. Das ist heute komplett anders. Man hat noch bis in die späten 70er Jahre geglaubt, dass der Fortschritt ins Weltall hinaus schneller sein würde. Mittlerweile wissen wir, dass es eben nicht so schnell geht. Der Fortschrittglaube ist sehr geschrumpft. Die Science-Fiction-Literatur von damals hat den Fortschrittglauben komplett im All gesehen. Und in ganz klaren Dingen wie Einigung der Menschheit, Überwindung der Rassen- und Klassenschranken, Überwindung der Atomkriegsgefahr. Das waren auch bei PERRY RHODAN die zentralen Elemente am Anfang: Wir schaffen es, den Atomkrieg zu überwinden, wir schaffen es, die Menschheit zu einigen, wir lassen die Streitereien zwischen Nationen, Rassen und Religionen hinter uns. Es hat sich aber keiner darum gekümmert, wie sich eine Gesellschaft verändert. Die Gesellschaft, die in PERRY RHODAN in den ersten Romanen geschildert wird, ist keine andere gewesen. Es war die gleiche Gesellschaft, die die Autoren kannten. Oder die technischen Veränderungen: Niemand dachte an Handys oder PCs, geschweige denn E-Mails. Das war alles jenseits der Vorstellungskraft der Autoren. Highlight damals in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit waren Telefonzellen. Das war ganz neu. Und was macht Perry Rhodan, wenn er innerhalb des Raumschiffs unterwegs ist und möchte die Raumschiffzentrale anrufen? Er geht zu einem Visiphon. Es war Science Fiction, dass an Bord eines Raumschiffs Telefonzellen stehen. Heute lachen wir darüber, weil

jeder mit seinem Handy rumläuft. Damals war das undenkbar, da war eine Telefonzelle Science Fiction. Und man ging davon aus, je größer der Computer ist, um so besser kann er rechnen. Daher kommen ja auch so Unlogiken wie das Robotgehirn von Arkon oder das Mondgehirn NATHAN, die sich vor allem durch ihre Größe auszeichnen. Ich bin überzeugt davon, dass NATHAN, wie er geschildert wird, nicht mehr Rechenkapazität hat, als mein kleiner Computer im Büro. Aber das war für die Autoren damals eine naheliegende Science Fiction. Das hat sich komplett geändert. Wir leben ja heute in der damaligen Science-Fiction-Welt.

Heißt das also auch, dass die Serie immer auf reale Bezüge zurückgreifen muss, damit dem Leser das auch verständlich ist?

Das ist in der Tat auch unser Problem. Ich will jetzt nicht auf unser Spinn-Off PERRY RHODAN-Action eingehen, wo diese Probleme extrem auftreten. Dort haben wir z.B. Laptops und ähnliches, in der Erstauflage gab es das in der damals erzählten Zeit nicht. Insofern produzieren wir hier einen Plausibilitätsbruch nach dem anderen. In der aktuellen Handlungsserie gehen wir auch nicht davon aus, dass unsere Helden an Bord eines Raumschiffs mit einem Handy herumlaufen. Die haben natürlich einen Armbandkommunikator, der im Prinzip nichts anderes ist als ein kleiner, leistungsstarker Computer. An Bord von Raumschiffen werden z.B. Akustikfelder produziert. Das ist dann unser Versuch, Science Fiction herzustellen, die hoffentlich in 10 Jahren noch Science Fiction sein wird.

Gibt es nicht auch Verständnisgrenzen für den Leser?

Wenn man sich so richtig abgefahrene amerikanische Science Fiction Romane anschaut oder britische, Ian Banks oder Gregory Benford nenne ich immer gerne, kann man einen Begriff von Verständnisschwierigkeiten bekommen. Gregory Benford schreibt einen ganzen Roman über ein denkendes Schwarzes Loch. Ein brillanter Roman! Oder er schreibt einen ganzen Roman über die Evolution von Universen. Aber auch Benford hat das Problem, dass er das in eine Handlung packen muss, die jeder versteht. Er bekommt einen Bezug zum Leser, indem eine krebskranke Frau zur Hauptperson seinen Romans macht, die in diesem Schwarzen Loch ihre eigene Zukunft sieht. Sowas müssen wir bei PERRY RHODAN auch machen. Der PERRY RHODAN-Leser würde es nicht tolerieren, wenn die Handlung beispielsweise nur noch über die Superintelligenzen laufen würde. Aber die gehören zur Serie dazu, diese Superwesen. Wenn ein Leser einen Roman liest, möchte er etwas haben, was hinter den Sternen liegt. Und dazu gehören auch Superintelligenzen oder galaktische Überwesen. Wenn wir es in der Zukunft nur mit den gleich Verbrechern wie in unserer Zeit zu tun hätten, würde es der PERRY RHODAN-Leser nicht gut finden. Es ist eine Art zu träumen.

Das ist auch eine Form von Flucht.

Das klingt immer so negativ. Natürlich ist die Lektüre von PERRY RHODAN für viele Leser eine Art Flucht. Wir hatten Romane mit einer Handlung über eine Sekte auf Terra. Wir bekamen relativ viel Leserpost, worin stand: „Ich möchte diese Alltagsthemen nicht in PERRY RHODAN lesen. Für mich ist der PERRY RHODAN-Roman eine Methode von der Welt abzuschalten.“ Was ein völlig legitimes Bedürfnis ist. Wir legen aber auch immer zeitaktuelle Themen in die Romane. Es gibt genauso Leser, die schreiben, sie fänden es gut, dass wir aktuelle Themen in die Romane nehmen. Der letzte Roman von Horst Hoffmann zum Beispiel. Der wurde im Diskussionsforum auf der Homepage sehr kritisch beleuchtet. Es gab aber auch sehr positive Stimmen. Es ging in dem Roman um eine völlig zerstrittene Familie, die von einem außerirdischen Raumschiff aufgenommen wird. Das ist im Prinzip die Essenz der Geschichte. Der ganze Überwesenkram drum herum, den muss man jetzt hier nicht erklären. Aber die Essenz der Geschichte ist, dass eine zerstrittene menschliche Familie von einem außerirdischen Raumschiff aufgenommen wird und sich zusammenraufen muss. Mehr ist es nicht. Das ist die Geschichte. Es ist eine Familiengeschichte. Und es gab Leute, die fanden das gut.

Steckt auch ein Stück Zeit- oder Gesellschaftskritik in PERRY RHODAN?

Es gibt immer eine Metaebene bei PERRY RHODAN, die wir teilweise bewusst, teilweise unbewusst mit Zeitthemen anreichern. Der Autor hat die Möglichkeit, Zeit- oder Gesellschaftskritik in seinem Roman unterzubringen. Das hat Horst Hoffmann in diesem Fall selbst gemacht. Im Exposé stand nicht, dass eine zerstörte Familie geschildert werden soll. Es stand drin, „Familie wird aufgenommen“. Horst Hoffmann als der Autor des Romans hat entschieden, dass er eine Familie darstellen will, die zerstört ist. Wir schreiben den Autoren nicht vor, wie sie die Nebenhandlung oder die Handlung im Detail vorantreiben müssen. Es gab einen Roman von Frank Böhmert, der heißt „Die Ratten der JERSEY CITY“. Da geht es um einen Mann und eine Frau, die in einem Raumschiff, das von Angreifern gekapert wird, als einzige überleben, weil sie sich wie Ratten in den Gängen des Raumschiffs verstecken. Gemeinsam müssen sich die beiden gegen die Gegner durchsetzen, obwohl sie sich in Wirklichkeit hassen. Im Rahmen des Romans erfährt man, dass die beiden früher mal ein Paar waren und gemeinsam ein Kind hatten. Die Beziehung ist fürchterlich auseinander gebrochen und wenn ich mich recht erinnere, starb auch das gemeinsame Kind. Im Prinzip haben wir da einen beziehungskritischen Roman.

Du sprachst gerade die Metaebene der Serie an...

Es gibt immer bewusst oder unbewusst eine Metaebene bei PERRY RHODAN. In den 60er Jahren, als Karl-Herbert Scheer die Exposés verfasste, war das Hauptthema die Einigung der Menschheit und die Expansion ins All. Im Prinzip, sehr kritisch betrachtet, ein imperialer Ansatz, kein imperialistischer, da lege ich Wert drauf. Aber eigentlich ein imperialer Ansatz: Wir errichten ein Sternenreich.

Unter dem Einigungsgedanken.

Genau. Unter terranischer, sprich deutscher Führung. Im Prinzip sind die Terraner für den Leser die Deutschen. Und das war der Anfang. Dann gab es eine Phase in den 70er Jahren bis in die früher 80er Jahre, in der Zeit, als Willi Voltz die Exposés machte, da ging es eher um das kosmische Bewusstsein des Menschen. Der Mensch als Sinsuchender war zu dieser Zeit das Thema der Serie. Im Prinzip war es eine philosophische Phase. Und dann gab es eine längere Phase des Interregnums, wo nicht so richtig klar war, wohin die Serie steuerte. Wir haben dann ab den 1800er Bänden, als Robert Feldhoff und ich die Serie übernommen haben, das Thema „Krieg und Frieden“ variiert. Hintergrund war das Geschehen im zerfallenden Jugoslawien. Wir haben uns überlegt, wie man in der Zukunft eigentlich Frieden sichern, wie man Frieden herstellen kann. In unseren jetzigen Welt ist es so, dass die UNO zuschaut, wie sich der Massenmord entwickelt, und irgendwann gibt es eine Resolution und vielleicht marschiert irgendwo eine UNO-Truppe ein und sichert die Leichenberge. Und so ähnlich funktionierte es ja *im PERRY RHODAN*-Universum auch. Wir haben uns überlegt, einen Zyklus zu schaffen, den sogenannten Thoregon-Zyklus, in dem in verschiedenen Teilen des Universums verschiedene Völker Frieden sichern. Und das durchaus zweifelhaft mit Gedächtnislösung oder ähnlichem. Das war unsere Metaebene, die wir bewusst gesucht haben und die wir einige hundert Bände lang verarbeitet haben. Zeitweise hat dies sehr gut funktioniert, zeitweise gar nicht. Solche Metaebenen sind manchmal bewusst eingearbeitet, manchmal entstehen sie auch unbewusst, so wie im Cantaro-Zyklus Ende der 80er Jahre, als eine Mauer um die Milchstraße errichtet wurde und die Menschheit abschottete und die dann am Ende des Handlungszyklus fiel.

Wo liegen denn die Grenzen von Utopien? Was kann die Serie in ihr Universum aufnehmen? Es gibt ein Fanbuch zur *PERRY RHODAN*-Serie, in dem sehr viel zum Lebenshintergrund auf der Erde geschildert wird. Dennoch fehlen komplett Systeme in der Darstellung: Gibt es z.B. noch Verkäufer auf der Erde, was arbeiten die Menschen? Es können ja nicht alle Techniker und Wissenschaftler sein. Und gibt es Arbeitslose, und wie werden diese unterstützt?

Wir ignorieren das absichtlich. Wenn ich das Perryversum bis zum Ende denke, wird es heikel. Man stelle sich eine Galaxis mit 300.000 besiedelten und industrialisierten Planeten vor, die alle eine Börse haben. Die Menschen werden etwa 200 Jahre alt. Jetzt bekommt jeder Mensch auf der Erde zu seinem Geburtstag ein Sparbuch über 200 Galax. Ich bin nicht gut im Kopfrechnen, aber nach 200 Jahren sind das locker mal 10 Milliarden Galax. Dann haben wir ein intergalaktisches Wirtschaftssystem, wo in Sekundenschnelle irrsinnige Geldbeträge hin und hergeschoben werden. Wenn ich mir die wirtschaftliche Blase vorstelle, die jetzt bei uns geplazt ist, und diese auf einen Faktor von 300.000 Planten übertragen würde... Das geht nicht! Wir sehen uns definitiv nicht im Stande, eine

vernünftige Wirtschaftsanalyse des Perryversums im Jahr 4500 zu machen. Das können wir nicht leisten, das ignorieren wir. Ich gehe davon aus, dass es Geld in der Zukunft gibt, weil es auch einfacher zu schildern ist. Ich geh davon aus, es gibt Wirtschaftskreisläufe in der Zukunft. Die werden auch irgendwo staatlich strukturiert sein. Es ist eine weitestgehend freie Wirtschaft, die wir schildern. Einfach weil es bequemer ist. Ich gehe davon aus, dass es irgendeine Art von staatlicher Lenkung geben wird. Und es muss eine irrsinnige Steuergesetzgebung geben, um die immensen Zinszuwächse zu begrenzen. Aber ich möchte das ehrlich gesagt nicht in der Handlung drin haben. Ab und zu taucht es in den Romanen auf, wenn die Autoren das thematisieren wollen, gelegentlich bei Hubert Haensel, weil er gelernter Banker ist.

Unterbindest Du so etwas auch, wenn ein Autor das schreibt?

Ja, wäre es zu ausführlich, würde ich „Stop“ sagen. Wir haben für uns definiert, dass es eine Grundversorgung gibt. Das bedingungslose Grundeinkommen ist im Perryversum Standard. Es ist ein kompletter Wohlfahrtsstaat, vor dem es mit persönlich auch schon fast wieder gruseln würde. Der Ehrgeiz zum Arbeiten muss aber vorhanden sein, das glaube ich einfach. Die Menschen bekommen zusätzlich Geld, wenn sie arbeiten, das sie dann zum Konsum ausgeben können, und sie haben dadurch ein Sozialprestige. Für viele Leute wäre es durchaus cool, in einer Gesellschaft zu arbeiten, wo es auch schön ist, so ein Job zu haben. Natürlich sind es dann z.B. keine Kellner, die für 6,50 Euro die Stunde arbeiten müssen, sondern es sind Menschen, denen es Spaß macht zu arbeiten. Ich könnte mir vorstellen, dass so eine Gesellschaft funktionieren könnte.

Das stellt sich aber auch die Frage von der sozialen Gleichheit.

Das kann ich aber nicht in einer Heftromanserie darstellen. Wir kratzen immer wieder am Thema Politik, es wird erwähnt, dass es Parteien gibt und eine politische Struktur. Aber auch das halten wir möglichst gering. Denn welche ernsthaften Forderungen müsste denn eine Partei auf Terra stellen, eine Welt, wo es alles gibt? Wie diskutiert man unter solchen Bedingungen eine Wohlstandsfrage auf der politischen Ebene?

Das heißt aber auch, dass sich das Perryversum in einigen Punkten selbst ausknockt. Seine Größe verhindert zugleich seine ausführliche Darstellung.

Ich kann das adäquat nicht schildern! Es gibt nur ganz wenige Science-Fiction-Romane, die das überhaupt versuchen. Und die meisten von denen sind extrem nah an der heutigen Zeit angesiedelt. Wir stoßen da an unsere Grenzen. Wir stoßen an unsere Grenzen, wenn es um Wirtschaft geht, wenn es um Politik geht, wenn es um Gesundheitsversorgung geht.

Kann das eine Heftserie nicht leisten, weil es nicht ihr Hauptziel ist?

Unser Hauptziel ist Unterhaltung. Wenn wir sowas unterkriegen, find ich das toll. Es gab in den 70er Jahren einen Zyklus bei PERRY RHODAN, der hieß „Aphilie“. Ich halte das bis heute für eine stärksten Phasen der Serie. Streng genommen sind es 20 Romane, mehr nicht, die in dem Zyklus von 100 Heften enthalten waren. Es ist ein Romanzyklus, in dem eine Menschheit ohne Liebe geschildert wird, ohne Gefühle. In dieser Menschheit werden Alte in sogenannte Stummhäuser abgeschoben. Mitte der 70er, als diese Romane rauskamen, ging in Deutschland gerade die Diskussion um die Altersheime los und die Befürchtung, dass die Alten dorthin abgeschoben werden. Das haben die Autoren damals bewusst aufgegriffen. Das hat ein paar Romane lang geklappt. Aber Du kannst sowas nicht dauerhaft in einer Serie darstellen. Und Science-Fiction-Romane, die das Aktuelle behandeln, sind meist singuläre Werke. Bruce Sterling beispielsweise hat einen Roman geschrieben, ich glaube der heißt „Heiliges Feuer“, in dem er eine Gesellschaft beschreibt, in der die Menschen 200 Jahre alt werden. Da gibt es praktisch keine Jugendlichen mehr. Die Rechte würden sich in so einer Gesellschaft komplett verschieben, und der Roman thematisiert das. Auf 350 Seiten Umfang kann man das machen. Sterling spart aber auch viele andere Themen aus.

Letztendlich kann also eine Science-Fiction-Serie eine komplette Welt nicht darstellen?

Das ist nicht möglich. Frank Borsch hat in seiner Trilogie „Alien Earth“, die spielt etwa im Jahr 2069, also relativ nah an unserer heutigen Zeit, versucht, ein Portrait der Welt in 50 oder 60 Jahren darzustellen. Und das gelingt ihm zum Teil sehr gut. Aber auch er muss sehr viel weglassen. Als zentrales Element greift er die Klimakatastrophe auf und die Heerscharen von Arbeitslosen. Er thematisiert das, indem er die sogenannten Überschussmenschen einführt. Eine sehr düstere Weltsicht. Das kann ich bei PERRY RHODAN nicht adäquat machen. Würde man konsequent das Perryversum mit seiner Geschichte zu Ende denken, hätten wir Probleme, eine Geschichte zu schreiben. Allein die technischen Möglichkeiten in diesem Universum müssen gigantisch sein. Und diese Dinge können wir nicht adäquat schildern, weil dann auch kein Platz mehr für Perry Rhodan selbst wäre, denn er ist ein Mensch von unsere Zeit.

Inwieweit Perry Rhodan einer von uns?

Er ist in unserer Zeit geboren, er sieht auch normal aus. Denken wir die PERRY RHODAN-Zukunft einmal komplett zu Ende. Es ist kein Problem, sich computergesteuerte Knochen einzubauen zu lassen. Es ist kein Problem, einen Chip ins Gehirn einzubauen, der die Denktätigkeit vertausendfacht. All diese Möglichkeiten, die es in zeitgenössischer Science Fiction immer wieder gibt, bis hin zu der Tatsache, dass man Bewusstseine auf Datenträgern

abspeichern kann. Das findet in der Figur Perry Rhodan nicht statt. Er ist immer einer von uns geblieben, nicht verändert. Es ist ein Mensch, der biologisch 39 Jahre alt und im Jahr 1936 geboren worden ist.

Darf er das denn als Held der Serie sein? Muss er sich nicht auch abgrenzen?

Beides. Er muss einer von uns sein, da er eine Identifikationsfigur ist. Eine Figur, zu der der Leser aber auch aufschauen kann. Ich vergleiche es mit James Bond. James Bond ist auch einer von uns. Wir alle wissen, dass wir das, was er macht, so viele Frauen haben und diese tollen Actionstunts, nicht können. Aber der Mensch, der es auf der Leinwand vorführt, sieht nicht grundsätzlich anders aus als wir. Gut, er hat mehr Muskeln, sieht möglicherweise besser aus, aber er bleibt einer von uns. Und dadurch haben wir eine Identifikation mit dieser Figur, auch wenn das, was sie tut, eigentlich völliger Unfug ist. Wir hatten in den Bänden um Band 1800 herum, das ist jetzt zwölf Jahre her, eine Situation, in der Perry Rhodan mit seinem Kumpel Reginald Bull allein in der fernen Galaxis Plantagoo unterwegs war. Das kam bei den Lesern unglaublich gut an. Weil Perry Rhodan eben auf sich allein gestellt war und sich durchschlagen musste. Er musste z.B. eine fremde Sprache lernen, er musste lernen, mit fremden Raumschiffen zurecht zu kommen. Als wir Perry Rhodan unlängst in eine ähnliche Situation gebracht haben, kam das wiederum nicht so gut an. Ich glaube aber, dass es prinzipiell richtig ist, Perry Rhodan immer wieder von seiner ganzen Superhightech zu entfernen, damit er allein Abenteuer bestehen kann. Das ist handlungstechnisch übrigens nicht ganz einfach, aber er ist die Identifikationsfigur des Lesers. Das ist eben nicht Perry Rhodan mit der ganzen Macht seiner terranischen Flotte im Hintergrund. Es ist Perry Rhodan allein.

Inwieweit spielen aktuelle wissenschaftliche Theorien eine Rolle? Wie wird das in der Ideenentwicklung aufgegriffen?

Das letzte, was wir als größere Theorie in die Handlung eingeführt haben, war die Diskussion über das absolute Vakuum vor zehn, zwölf Jahren. Grob vereinfacht: Die Kosmo- oder Astrophysik stellte fest, dass selbst im Vakuum noch Teilchen enthalten sind und das All nicht komplett „leer“ ist. Über das Absolute Vakuum kam zu der Zeit ein Aufsehen erregendes Buch heraus; Artikel erschienen sogar in der „Zeit“. Dieses Thema haben wir in der Art in die PERRY RHODAN-Handlung eingeführt, dass es im Universum Zonen gibt, in denen keine Materie entsteht und vergeht und die innerhalb der Serie eine gewisse Funktion haben. Der Ausgangspunkt für die Idee und das Storyboard war die Theorie des absoluten Vakuums und der Virtuellen Teilchen. Das war damals der aktuellste Stand der Physik. Auch im kleineren Rahmen finden solche Phänomene Eingang in die PERRY RHODAN-Serie. In der Biologie kennt man den Lotusblüteneffekt. Feine Härchen auf den Blüten sorgen dafür, dass bei Regen das Wasser sofort kleine Tropfen bildet und abperlt. Die Pflanze kann nicht nass oder schmutzig werden. Wir haben das in der PERRY RHODAN-Serie als Standard für die

Kleidung übernommen. Aber das ist kein Thema für einen ganzen Roman. Das haben wir zwei oder drei Mal erwähnt, mehr nicht. Für unsere reale Welt ist das ein großes Thema. Die Festkörperphysik und die Biologie arbeiten daran, den Lotusblüteneffekt für unsere tägliche Arbeit nutzbar zu machen.

Hat sich das Leseverhalten im Laufe der Jahre verändert?

Ja. Es gibt fünf einschneidende Ereignisse, die das Leseverhalten ganz drastisch verändert haben. Wenn man in den 70er Jahren als Jugendlicher abends auf dem Dorf was machen wollte, musste man lesen. Oder mit der Familie spielen. Das Fernsehprogramm endete um 22 Uhr. Die Busverbindungen waren schlecht und Autos konnte sich damals noch nicht jeder leisten. Damals haben einfach aus Gründen der Notwendigkeit viel mehr Leute gelesen als heute. Mitte der 80er Jahre begann das Kabelfernsehen auch außerhalb der zehn Testhaushalte zu senden. Das hat auf einen Schlag, allein durch das Fernsehen, das Freizeitangebot vervielfacht. Die Leute, die sich für Science Fiction interessierten, konnten plötzlich Raumschiff Enterprise jeden Abend gucken. Einfach ganz banal. Zack! Da haben alle Verlage ganz viele Leser verloren. Der zweite ganz heftige Schlag kam Anfang der Neunziger Jahre. Zu dem Zeitpunkt wurden Computer preiswert und waren plötzlich für die normalen Bürger verfügbar. Es gab haufenweise Computerspiele. Die gab es auch schon 1982, aber erst ab 1990 war der Computer in der Masse vorhanden, dass auch jeder Schüler einen Computer besaß. Vorher hatte vielleicht der Vater einen Computer. Zweiter Schlag. Ganz viele Leute haben plötzlich Computerspiele gespielt. In der Zeit von 1986 bis 1992 hat sich der Heftromanmarkt halbiert. Das hängt komplett damit zusammen. Der dritte Einschnitt war das Internet Mitte der 90er Jahre. Ab 1996/1997 ging es los mit dem Netscapebrowser. Jeder konnte sich mit einer ISDN Leitung oder einem 56k Modem der großen weiten Welt des Internets anschließen. Die Leser hatten nun Chatrooms. Nächster Schlag, ganz brutaler Schlag: das Handy. 1999/2000, als ich in Singapur war, kam ich zurück und sagte, die haben alle so Handys, die telefonieren den ganzen Tag mit ihren Handys. Ich war komplett entsetzt. Die verabreden sich über Handys, habe ich erzählt. Die laufen durch die Fußgängerzone mit ihren Handys und reden da die ganze Zeit rein. Wie blöd sind die denn?! Heute im Jahr 2009 hat jeder ein Handy und das Verhalten ist ein ähnliches. Wir haben, glaub ich, 120 Millionen Handys in Deutschland. Und der neuste Einschnitt: Web 2.0., als Oberbegriff. Die Durchdringung von alledem. Mittlerweile kann jeder im Netz mitmachen, die sozialen Netzwerke von Facebook, myspace, youtube usw. Ich muss doch Punkt A das Haus nicht mehr verlassen, wenn ich kommunizieren will, und ich muss, Punkt B, kein Buch mehr kaufen, wenn ich mich für irgendetwas interessiere. Und das hat uns Leser gekostet, vor allem die, denen die intellektuelle Hürde des Lesens zu groß ist. Ich mein das völlig ernsthaft und auch völlig wertfrei. Die schlchten Leser hat man ans Fernsehen oder ans Computerspielen verloren. Warum sollen die Leute sich anstrengen zu lesen, die nur deshalb gelesen haben, weil sie nichts anderes zu tun hatten? Warum sollen die lesen?

Der Leser hat sich verändert – der Autor auch?

Die PERRY RHODAN-Autoren schreiben heute bewusster als vor 40 Jahren. Vor 40 Jahren haben die Autoren die PERRY RHODAN-Geschichten größtenteils spontan verfasst. Das hat auch wunderbar funktioniert, es sind wunderbare Romane entstanden. Die heutigen Autoren beschäftigen sich viel mehr mit ihrem schriftstellerischen Handwerk, z.B. mit den unterschiedlichen Möglichkeiten, Spannung zu konzipieren. Das bedeutet nicht, dass die Autoren früher schlechter geschrieben haben. Aber das Bewusstein der schriftstellerischen Arbeit hat sich verändert. Die heutigen Autoren informieren sich auch wesentlich breiter. Wenn wir heute aktuelle wissenschaftliche Theorien in die Handlung einarbeiten, ist es nötig, sich mit der entsprechenden Fachliteratur zu beschäftigen. Unsere Welt ist viel komplexer geworden. Früher gab es immerhin einen Autor, der echter Wissenschaftler war. Das war Kurt Mahr. Der war Physiker, Festkörperphysiker. Der hat für die Amerikaner Raketen mitentwickelt. Karl-Herbert Scheer hingegen hatte eine gesunde Halbbildung. Der war nie Ingenieur, aber er hat sich das alles angelesen. Das war ein richtig guter Mann. Die Autoren heute sind wesentlich stärker am Puls der Zeit und auch außerhalb des Romanheftsektors aktiv. Beispielsweise Leo Lukas, der Kabarettist ist. Das ist eine ganz andere Basis der schriftstellerischen Arbeit. Kürzlich hat Leo Lukas in einem Roman eine Weltraumstation beschrieben, in der im Prinzip Hartz IV eingeführt wird. Die Begrifflichkeiten sind andere, aber es gibt auch eine Agenda 2010. Es ist Prinzip eine komplette Satire auf die bundesrepublikanischen Zustände der letzten 10 Jahre, wo man Leuten versucht klar zu machen, wenn ihr nicht arbeitet, seid ihr weniger wert. Es ist eine bitterböse Satire auf unsere Realität, dargestellt an Bord einer Raumstation. Das haben die meisten Leser übrigens nicht bemerkt, dazu gab es ganz wenig Resonanz. Was ja auch das Problem ist: Solche Anspielungen müssen bemerkt werden.

Klaus N. Frick, geboren 1963 in Freudenstadt. Nach den Abitur arbeitete er als Lokaljournalist, Werbetexter und als Redakteur in einer Agentur für Öffentlichkeitsarbeit. Schon während der Schulzeit veröffentlichte er Kurzgeschichten und Artikel zur Science Fiction. Ende der 80er Jahre arbeitete er als freier Mitarbeiter für die PERRY RHODAN-Redaktion des Pabel-Moewig Verlags und wurde 1992 Lektor der PERRY RHODAN Serie. Seit 1999 ist er deren Chefredakteur. Frick veröffentlichte mehrere Kurzgeschichten und zwei Romane. Sein letztes Buch, „Das Tier von Garoua“, beinhaltet Erzählungen und Kurzgeschichten, basierend auf seinen Afrikareisen. Klaus N. Frick lebt in Karlsruhe.